

# **Eltern und Kinder : Umwelteinflüsse auf das familiäre Verhalten [Klaus A. Schneewind, Michael Beckmann, Anette Engfer]**

Autor(en): **Christen, Hans**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Sozialisation – häufiger und vieldeutiger Begriff

## *Analyse der Eltern–Kind-Beziehung im ökologischen Kontext*

Sozialisation ist in der heutigen Sozialwissenschaft ein häufig verwendeter Begriff. Je zahlreicher aber ein Begriff auftritt, so ist häufig zu beobachten, desto unklarer wird seine Bedeutung. Einigkeit scheint einzig darin zu bestehen, dass der Begriff Sozialisation etwas mit der Vergesellschaftung des menschlichen Individuums zu tun hat. Sobald der Begriff definiert, der Sozialisationsprozess beschrieben und erklärt wird oder eine empirische Überprüfung erfahren soll, treten die unterschiedlichen Auffassungen zutage. So konstatiert denn auch die Autorengruppe des hier zu besprechenden Buches «Eltern und Kinder»: «Zu sehr sind hier unvereinbare theoretische Präferenzen und ideologische Voreingenommenheiten im Spiel, nicht zuletzt auch deswegen, weil über das, was Sozialisation ist oder bewirken soll, das Schicksal einer Sozietät mit entschieden wird» (S.9).

Schneewind, Klaus A./Beckmann, Michael/Engfer, Anette: *Eltern und Kinder*. Umwelteinflüsse auf das familiäre Verhalten. Stuttgart: Kohlhammer 1983, 229 Seiten, Fr. 44.20.

Die jeweilige Sichtweise, die den Aussagen zu Sozialisationsprozessen zugrunde liegt, sollte deshalb offengelegt werden. Dann lässt sich der Stellenwert der Aussagen diskutieren und beurteilen. Das vorliegende Buch, das die Eltern–Kind-Beziehung analysiert, löst diese Absicht erfolgreich ein. Es handelt sich dabei um die Befunde aus einem aufwendigen und grossangelegten Forschungsprogramm, das mehrere Jahre dauerte. So wurden 570 deutsche Familien und ihre Kinder mit einem ganzen Set verschiedenster Erhebungsinstrumenten konfrontiert, die die Forschungsgruppe teils selbst entwickelt hat. Beim geneigten Leser entsteht nun vielleicht der Verdacht, es handle sich folglich um einen reinen Untersuchungsbericht, der hauptsächlich mit Zahlentabellen durchdrungen ist. Zu einem gewissen Teil trifft dies auch hier zu. Denn die Autoren beabsichtigen mit ihrer Untersuchung gesicherte Antworten auf die Frage zu erhalten, welche Faktoren einen förderlichen und hemmenden Einfluss auf spezifische Verhaltensweisen der Eltern–Kind-Beziehung haben. Und dazu sind bestimmte Methoden und statistische Berechnungen notwendig. In anerkannter Weise bemühen sich aber die Autoren, ihre eigenen Forschungsbemühungen mit einem grossen Mass an kritischer Distanz darzustellen und in Zusammenhang mit dem heutigen Stand der Sozialisationsforschung zu bringen. Wie gehen die Autoren im einzelnen vor?

In ihrem einleitenden Kapitel werden die heute vorhandenen theoretischen Perspektiven der Sozialisationsforschung dargestellt und kritisch beurteilt. Daraus werden die eigene Perspektive, die eigenen Forschungsziele und -fragen entwickelt und begründet. Ihre Untersuchung wird auf die familiäre Sozialisation eingeschränkt, da diese wesentlich für die Ausgestaltung einzelner Verhaltensdispositionen verantwortlich sei. Dabei orientiert sich ihr Forschungsansatz primär an der ökologischen Sozialisationsforschung. «Der Kerngedanke dieses Forschungsansatzes» – so die Autoren selbst – «besteht darin, in theoretisch begründeter Weise die Beziehungen und Beeinflussungsrichtungen zwischen ökologischen bzw. kindlicher Persönlichkeit zu spezifizieren und empirisch zu überprüfen» (S.200). Aus dieser Prämisse ergeben sich zwei unterschiedliche Bereiche zur Analyse der Eltern–Kind-Beziehung.

a) Die familienspezifische Umwelt. In Anlehnung an Bronfenbrenner\* wird diese Umwelt in zwei Komponenten zerlegt, 1. in die materielle Ausstattung der Umgebung, das betrifft die Ausstattung der Räume wie Wohngebäude, infrastrukturelle Einrichtungen usw., 2. in die soziale Zusammensetzung der Umgebung, das betrifft die Homogenität und Heterogenität der Demographie und des Sozialstatus. Die Analyse dieses «potentiellen Erfahrungsbereiches» der Familie erfordert zwar einen grossen Aufwand, es lassen sich aber differenziertere Ergebnisse gewinnen als in den zahlreichen Untersuchungen, die einzig nach Schichtzugehörigkeit unterscheiden.

b) Der innerfamiliäre Sozialisationsprozess. In nachvollziehbaren Schritten wird auch dieses Geschehen theoretisch analysiert. Es wird durch drei Aspekte – Erziehungsstil, Ehepartnerbeziehung und Familienklima – charakterisiert, zu denen die Autoren auch empirische Daten sammelten.

Lobenswert finde ich, dass die methodische Grundlage der Studie ausgeführt und die behandelten Fragestellungen vorgestellt werden.

Es handelt sich dabei um folgende Fragen, für die je ein Kapitel gewidmet wurde:

– Welches sind die Bedingungen und Auswirkungen von elterlichem Strafverhalten?

\* Bronfenbrenner, U.: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart: Klett 1981.

- Welches sind die Bedingungen und Auswirkungen von sozialen Netzwerken auf das Verhalten der Eltern und ihrer Kinder?
- Welche Determinanten führen zu einer Bereitschaft von sozialem Engagement bei Kindern?
- Welche Determinanten sind verantwortlich, dass Kinder weniger fernsehen?
- Welche Determinanten sind verantwortlich, dass ein Kind kreativ ist?
- Welches sind die Determinanten, die eine bestimmte Persönlichkeitsstruktur der Eltern ihre Kinder vermitteln lässt?

An dieser Aufzählung ist unschwer zu erkennen, dass eindeutige Antworten gewünscht werden. Wer zudem einigermaßen mit empirischen Untersuchungen vertraut ist, weiss, welche Mühe es bereitet, bei derart unterschiedlichen Fragen gesicherte Resultate zu erhalten, die letztlich doch nicht mehr als Teilaspekte erklären können. Obwohl die Forschungsgruppe mit grossem Aufwand, Redlichkeit und kritischer Distanz ihre Untersuchung durchführte, kann der grösste Teil der Ergebnisse nur 20 bis 30 Prozent (Varianzaufklärung) der untersuchten Verhaltensweisen erklären. Beispielsweise können die berücksichtigten Faktoren nur 22 bis 29 Prozent des sozialen Engagement der Kinder erklären. Bei einem

solchen Erklärungswert scheint es – auch den Autoren – nicht unberechtigt zu fragen, «ob hier nicht ein Datensammeln ohne Ende betrieben worden ist» (S. 204). Es versteht sich, dass die Autoren zu einer positiven Antwort gelangen, denn aufgrund theoretischer Überlegungen könne keine hundertprozentige Aufklärung der abhängigen Variablen erwartet werden. Die Autoren bemühen sich jedenfalls ihren Aufwand zu rechtfertigen. Der Leser von Forschungsberichten macht nämlich oft die Erfahrung, dass nur methodisch geschulte Leser etwas damit anzufangen wissen und der Bericht nicht über die zu untersuchenden Fragen hinausgeht. Dieses Buch bildet aber eine rühmliche Ausnahme. Wohl dürfte nur der mit methodischen Fragen vertraute Leser das ganze Buch verstehen, doch stellt es meiner Meinung nach auch für andere Leser einen Gewinn dar. Der Bericht beschränkt sich nämlich nicht auf die Interpretation der eigenen Ergebnisse. So wird Kapitel für Kapitel gleichermassen vorgegangen. In einem ersten Schritt werden die heutigen Theorien und Ergebnisse zu der zu behandelnden Frage dargestellt und diskutiert bevor das eigene Vorgehen begründet und beschrieben und anschliessend im grösseren Zusammenhang des Forschungsstandes beurteilt wird. Dadurch erhält der Leser die Möglichkeit, sowohl einen Überblick der theoretischen und empirischen Sozialisationsforschung zu gewinnen als auch die Bedeutung der von den Autoren erzielten Befunde abzuschätzen.

*Hans Christen*

---

Heinz Bollinger:

## Notizen im Oktober

Oktober: der Herbst ist da, die Trauben sind im Fass und die Schwalben fort in den Süden. Melancholie kriecht wie Nebel über das Land. Ein Bonmot tut da gut für den Anfang, von einer geistreichen Frau über die Männer im Weinmonat geprägt und also notiert: «Männer sind wie Schwalben im Herbst. Wenn sie abhauen wollen, sind sie plötzlich auf Draht.»

\*

Einweihung der neuen, sehr schönen Mehrzweckhalle des ältesten Erziehungsheims im Kanton Bern: Auch der Regierungsrat sprach und flocht in seinen Glückwunsch das geflügelte Wort vom gesunden Gemüt im gesunden Körper mit ein. «Mens sana in corpore sano» gehört zum überlieferten Spruchgut und ist ein Topos, der sich leicht brauchen und abwandeln lässt. Meist denkt man, wo der Spruch auftaucht, nicht allzu viel dabei. Wie ein verkürzter Hauptsatz scheint er in knapper Formulierung einen ganz einfachen, ganz normalen Sachverhalt zu nennen; gesundes Gemüt und gesunder Körper passen zusammen, punktum. Weshalb hat sich die Redensart, die ich sonst schnell vergesse, diesmal in meinem Gedächtnis so fest eingenistet?

Eigentlich handelt es sich ja um einen Nebensatz in der Wunschform; der dazugehörige Hauptsatz, die Hauptsache, ist abhanden gekommen und verloren gegangen. «Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano»: Man soll darum bitten, dass . . . Der Verlust der Hauptsache – das wir das Bitten und Beten verlernt haben – ist nicht zufällig und hat seine Geschichte. Nur Kinder können noch beten, ohne dass sie fürchten müssen, sich lächerlich zu machen. Bei den Erwachsenen hingegen herrscht Schweigen. Dass die Religion, wenn schon und wenn überhaupt, eine beschwiegene Privatsache sein sollte, gesellschaftlich-öffentlich jedoch als unverbindliche Nebensächlichkeit betrachtet werden müsse, darin ist sich heute in Ost und West alle Welt einig. Bald genug wird in gleicher Weise auch das Kindsein nebensächlich geworden und ausser Mode geraten sein, das Alter und die Alten sind es bereits.

\*

Man demonstriert gegen Raketen und lässt es sich zugleich gefallen, dass Zivilflugzeuge abgeknallt werden. Man spricht laut und lauter vom Frieden und führt für den Frieden auch Krieg. Wir fordern mehr und mehr Lebensqualität und Selbstverwirklichung, aber die Flüchtlinge,